

müsse – sonst interessiere das Christentum niemanden mehr (129). Im Gegensatz dazu neigen neu-konservative Gemeinschaften zu einer Tendenz zur Uniformität im kirchlichen wie im politischen Sinn und gehören damit zu den letzten Anzeichen der *chrétienté*, welche bloß oberflächlich modernisiert sei.

Die heutige Chance liege aber im *Elementar-Christlichen* (d.h. Freude aus dem Glauben, Gebet, Erfahrung von Gemeinschaft etc.) und in der *Église profonde* (= *Kirche von unten?*).

Anonyme Heiligkeit und die geduldige Kraft des Zeugnisses gehören zu den alternativen Themen des Christlichen in der Gegenwart.

Die Beiträge behandeln historisch und systematisch einen breiten Themenkreis, finden jedoch einen gemeinsamen positiven wie negativen Nenner.

Sie kommen überein in der historischen wie theologisch negativen Beurteilung vieler Aspekte von *chrétienté*, vor allem was den Vorrang des Institutionellen und die Verflechtung mit der staatlichen Macht angeht, und was das Verhältnis von Besitz und Macht betrifft.

Positiv erkennen alle Autoren Anzeichen für neue Perspektiven des Christlichen, insbesondere auf dem Gebiet der verschiedenen Formen christlicher Gemeinschaft und Glaubenserfahrung, welche nicht nur zu neuen Schwerpunkten im Selbstverständnis führen, sondern auch das Verhältnis von Evangelium, Gemeinschaft, Kirche und Gesellschaft in ein bedenkenswertes Licht stellen.

Aachen

Heimo M. Sonnemans

Baumotte, Manfred, Die Frage nach dem Historischen Jesu Texte aus drei Jahrhunderten – Reader Theologie, Gütersloh – Mohn – 1984 – 323 Seiten – kt. – 29,80 DM

Der vorliegende Band enthält zwar Texte aus drei Jahrhunderten, aber doch nur aus den zurückliegenden rund 200 Jahren, seit Lessing mit den Fragmenten des ungenannten Reimarus die Differenz von ‚Religion Christi‘ und ‚christlicher Religion‘ sowie die Problematik und die Bedeutung der Frage nach dem ‚historischen Jesus‘ in das Bewußtsein der gebildeten Öffentlichkeit gerückt hat. Diese Frage wurde bald zum Motor der Evangelienforschung, und sie ist dies bis heute geblieben. Sie ist nach wie vor eine Grundfrage nicht nur der neutestamentlichen Wissenschaft, sondern der christlichen Theologie überhaupt. Es erscheint deshalb als angemessen, die Reihe ‚Reader Theologie, Basiswissen – Querschnitte – Perspektiven‘ mit einem dieser Problemstellung gewidmeten Band zu eröffnen.

Die Fülle der sachlichen und methodischen Aspekte, die in der Frage nach dem historischen Jesus miteinander verbunden begegnen, läßt es nicht zu, die ausgewählten Texte und Autoren systematisch zu ordnen. Der Herausgeber stellt die Texte deshalb in zeitlicher Abfolge zusammen, was freilich dazu führt, daß z. B. der Rationalist Röhr nach Schleiermacher rangiert, Bruno Bauer vor F. Chr. Baur zu stehen kommt und Karl Barth inmitten der Formgeschichte erscheint.

Die Texte werden meist faksimiliert nach den Originaldrucken geboten. Das macht sich, trotz der häufig erforderlichen Verkleinerung, optisch gut und vermittelt dem Studenten historische Anschaulichkeit. Wo Neusatz gewählt wurde, hebt sich dieser leider oft nicht einmal durch Anführungszeichen von den Einführungen des Herausgebers ab.

Die einschlägigen Exzerpte aus den Werken der herangezogenen Autoren dünken mich im allgemeinen glücklich ausgewählt zu sein, doch fragt man sich auch, ob z. B. Auszüge aus Barths Römerbrief-Kommentar von 1922 und aus Bultmanns Entmythologisierungsaufsatz von 1941 das Problem selbst und die entsprechenden Positionen der genannten Theologen angemessen repräsentieren. Dies möchte zwar unter einem bestimmten systematischen oder historischen Aspekt der Fall sein; aber solche Aspekte leiten die vorliegende Anthologie aus guten Gründen nicht.

Weniger glücklich erscheint öfters die Auswahl der Autoren, mag eine solche auch nie auf allgemeine Zustimmung stoßen. Aber wenn z. B. im Zeichen der ‚Neuen Frage‘

nach dem historischen Jesus neben Ernst Käsemann zwar Dorothee Sölle und Herbert Braun, Ernst Bloch, Luise Schottroff, Pinchas Lapide und andere Schriftsteller begegnen, das wissenschaftliche Werk von Günter Bornkamm, Gerhard Ebeling und Ernst Fuchs aber nicht repräsentiert ist, so erscheint dies nur schwer begründbar zu sein.

Auf die eigentliche schwache Stelle von Baumottes Publikation stößt man indessen bei der Lektüre der den einzelnen Texten vorangestellten Einführungen des Herausgebers. Sie enthalten zwar wichtige Zitate zur Ergänzung des dargebotenen Textstückes, sind aber in ihren Informationen oft flüchtig und nicht selten unzuverlässig, und der an sich begrüßenswerte Versuch, in ihnen historische und systematische Zusammenhänge sichtbar zu machen, bleibt oft oberflächlich und in der Auswahl der Aspekte wenig überzeugend. Insoweit hätte weniger ein Mehr bedeutet.

Den mit der Problematik nicht Vertrauten bieten diese Einführungen nur eine begrenzte und nicht immer hilfreiche Orientierung, doch könnte der ‚Reader‘ selbst in einschlägigen Seminaren und Vorlesungen unter sachkundiger Anleitung durchaus seinen Wert haben.

Berlin

W. Schmithals

Staniloae Dumitru, *Orthodoxe Dogmatik*. Mit einem Geleitwort von J. Moltmann. Aus dem Rumänischen übersetzt von Hermann Pitters (Ökumenische Theologie, Bd. 12), Benzinger Verlag, Zürich / Einsiedeln / Köln, und Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1985, 458 S., DM 98,-.

Aus den obigen – vollständig zitierten – Angaben dieser Publikation geht nicht hervor, daß es sich nur um den ersten Band der dreibändigen „*Theologia Dogmatica Orthodoxa*“ von St. handelt. Erst im Geleitwort (S. 11) erfährt der Leser, daß das Werk „in zwei Bänden“ veröffentlicht werden soll. Der ausstehende zweite Band wird somit Band 2 und 3 des Werkes beinhalten und etwa doppelten Umfangs sein müssen. Noch eine Bemerkung sei vorausgeschickt: Das Geleitwort von Moltmann enthält trotz seiner Kürze (S. 9–13) viele Fehler; hier ein paar Beispiele: In New Delhi 1961 erfolgte nicht der Beitritt „der orthodoxen Kirchen zum ökumenischen Rat der Kirchen“, sondern einiger orthodoxer Kirchen; mehrere orthodoxe Kirchen, z.B. das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel, die Kirche Griechenlands etc. zählen zu den Gründungsmitgliedern des Ökumenischen Rates bzw. sind ihm noch vor 1961 beigetreten; andere wiederum sind erst später hinzugekommen. Daß „keine vollständige, neuere orthodoxe Dogmatik auf deutsch greifbar“ ist (S. 10), trifft nur bedingt zu, liegt doch der „Abriß der dogmatischen Lehre der orthodoxen katholischen Kirche“ des emeritierten Athener Dogmatikers Johannes Karmiris seit 1959 vor (Die orthodoxe Kirche in griechischer Sicht, hrsg. von P. Bratsiotis, Teil 1, Evang. Verlagswerk Stuttgart, S. 15–120, 2. Aufl., Darmstadt 1970). Der Metropolit André Chaguna konnte nicht „sein (sc. Staniloaes) geistlicher Berater und sein Vorbild“ werden (S. 11), denn er ist 1873 gestorben, während St. 1903 geboren ist. (Über Chaguna vgl. die Monographie *Keith Hitchins, Orthodoxy and Nationality. Andrei Saguna and the Rumanians of Transylvania, 1846–1873*, Harvard University Press, Cambridge Mass.-London 1977).

Ungeachtet dieser einleitenden kritischen Bemerkungen ist die Übersetzung und Veröffentlichung der Dogmatik von St. auf deutsch sehr begrüßenswert. Denn einerseits dient sie der ökumenischen Verständigung zwischen der orthodoxen Kirche und den anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. Diese Verständigung zielt nach orthodoxer Auffassung auf die volle Kirchengemeinschaft und diese wiederum setzt die Glaubensgemeinschaft voraus. Gerade die Wiederherstellung der Glaubensgemeinschaft verlangt nach gegenseitiger profunder Erkundigung und Auseinandersetzung mit der Tradition und der Lehre der Kirche, mit der die *koinonia* angestrebt wird. Andererseits gibt sie vielleicht dem theologisch interessierten Leser Anstoß, über den eigenen Standpunkt nachzudenken und somit den Glauben neu zu entdecken und zu vertiefen.

St. versteht „orthodoxe Dogmatik“ mit Recht nicht als eine abstrakt-scholastische